

WÄHRUNG

DOLLAR

Kurs in den Bankrott

Charles de Gaulle, der den amerikanischen Dollar entmachten und das Währungssystem der westlichen Welt zum Einsturz bringen will, hat Abbruchhilfe erhalten. Deutschlands Finanzminister Franz-Josef Strauß und Wirtschaftsminister Karl August Schiller kämpfen jetzt in der französischen Währungsfronte mit.

Unter Vorsitz des Bayern Strauß waren am 17. und 18. April die Finanz- und Wirtschaftsminister der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in München in Klausur gegangen. Im Maximilianeum, wo einst dem Mathematik-Musterschüler Strauß (Zensur: „Eins“) ein Stipendium gewährt wurde, berieten die Minister mit den

republik einen Quadratmeter Industriegelände im Schnitt um die Hälfte billiger kaufen als in den USA;

▷ amerikanische Touristen überschwemmen alljährlich die europäischen Erholungsorte, weil für sie durch das unrealistische Kurs-Verhältnis ein Urlaub auf Capri oder in Berchtesgaden billiger ist als in den Rocky Mountains oder am Strand von Miami.

Seit Jahren ist das offizielle Dollar-Mark-Verhältnis eins zu vier beispielsweise nur dadurch aufrechtzuerhalten, daß Bundesbankpräsident Karl Blessing darauf verzichtet, seine Dollar-Reserven in Gold umzutauschen. Täte er es, und folgten seinem Beispiel andere westeuropäische Kollegen, wäre Amerikas Zentralbank bald pleite. Denn in Fort Knox, der amerikanischen Goldkammer, lagert derzeit nur Gold für 53 Milliarden Mark, die ausländischen Zentralban-

könne die internationale Geldmenge („Liquidität“) vergrößert werden.

Um den IWF-Krediten das Odium internationalen Pump-Gelds zu nehmen, schlug Fowler vor, auf die Rückzahlung ganz zu verzichten. Statt dessen sollten die Kreditbriefe des IWF als neues Zahlungsmittel (Spitzname: „Papierdollar“) zwischen den Notenbanken der Welt zirkulieren und — wie heute der US-Dollar — Zahlungsbilanzüberschüsse und -defizite ausgleichen helfen.

Von den Entwicklungsländern, denen es an liquiden Mitteln für ihren Wirtschaftsaufbau mangelt, wurde der Plan freudig aufgenommen, weil er ihnen eine einmalige finanzielle Gratis-Ausstattung bescheren würde. Frankreichs de Gaulle und sein Finanzminister Michel Debré jedoch wollten von dem Kunstgeld nichts wissen. Debré verwahrte sich: Frankreich könne es nicht befürworten, daß den Ländern, deren Zahlungsbilanzen regelmäßig mit einem Defizit abschließen, auf diese Weise internationale Schulden erlassen würden.

Der Vorwurf zielte auch direkt auf die USA, deren Zahlungsbilanz 1965 mit 5,2 Milliarden Mark und 1966 mit 5,6 Milliarden Mark Defizit abschloß. De Gaulles Währungspolitiker steckten ihren amerikanischen Kollegen ungeniert, Frankreich könne nicht daran interessiert sein, durch Hilfestellung für den Dollar den USA beispielsweise die Finanzierung des Vietnam-Krieges zu ermöglichen.

Fowler reagierte aggressiv: „Dann müssen wir eben die Reform des internationalen Währungssystems ohne Frankreich versuchen.“ Seinen deutschen Kollegen Schiller beschwor Fowler Mitte April in einem Brief, auf der bevorstehenden EWG-Währungskonferenz die amerikanischen Geldpläne zu unterstützen.

Doch als in der vorletzten Woche Bundesfinanzminister Strauß in München die Europa-Ministerrunde eröffnete, hatte sich die deutsch-französische Geld-Allianz schon gefestigt. Auch die Deutschen waren des amerikanischen Drängens auf Devisenhilfe längst überdrüssig.

Strauß stimmt den französischen Thesen seit langem zu. Und Schiller, den die Franzosen anglophiler Neigungen verdächtigen, sah sich in den letzten Wochen von Debré besonders umworben. Schon bei ihrem ersten Zusammentreffen in Chequers, dem Landsitz des britischen Premierministers, im Februar 1967 lud der Franzose den Deutschen nach Paris ein.

Im Louvre, dem Amtssitz Debrés, beeindruckte de Gaulles Minister seinen deutschen Gast, der in Bonn-Duisdorf mit den poweren Räumen einer ehemaligen Kaserne vorliebnehmen muß, durch einen prunkvollen Empfang. Als Debré sechs Tage vor der Münchner Konferenz zu einem Gegenbesuch nach Bonn kam, wurden sich beide Minister über Fowlers Geldschöpfungs-Akt einig.

Europa, so argumentierten die beiden Freunde, könne sich nur dann mit



Währungspolitiker Debré, Schiller: Fort Knox knacken?

Notenbank-Chefs ihrer Länder über Währungspolitik. Wichtigster Punkt der Tagesordnung: Antwort auf Amerikas Vorschläge, eine Art internationales Notgeld auszugeben, um den geschwächten Dollar zu entlasten.

Was den Amerikanern 1944, als in dem New-Hampshire-Städtchen Bretton Woods der Internationale Währungsfonds (IWF) gegründet wurde, als Vorteil erschien, ist heute ihre schwerste Bürde als Führungsmacht des Westens. Heute wie damals gibt es in der Welt nur eine Sorte Geld, die im internationalen Zahlungsverkehr auf Verlangen in Gold umgetauscht und deshalb von allen Notenbanken als sogenannte Währungsreserve gehalten wird: den amerikanischen Dollar.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten Bretton Woods indes stimmt das damals vereinbarte Wertgefälle zwischen dem Dollar und Europas Währungen nicht mehr:

▷ Amerikanische Firmen beispielsweise können heute in den Bundes-

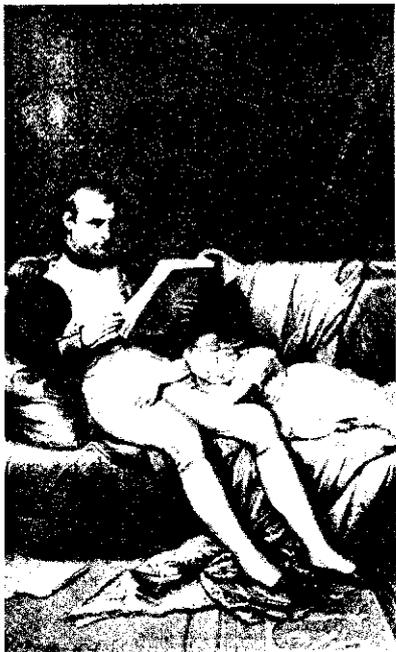
ken aber haben Anspruch auf mehr als 100 Milliarden.

Der erste, der gegen das politisch begründete Stillhalteabkommen verstieß, war General de Gaulle. 1965 wies er die Bank von Frankreich an, ihre Dollar beim amerikanischen Schatzamt zu präsentieren. Binnen zweier Jahre holte de Gaulle für sechs Milliarden Mark Gold aus den USA.

Ende 1965 bekam US-Schatzminister Fowler es mit der Angst zu tun. Er fürchtete, die anderen Zentralbanken könnten Frankreichs Beispiel folgen und die USA in den Währungs-Bankrott zwingen.

Fowler legte einen Plan vor, durch den ausreichende neue Zahlungsmittel für den internationalen Handel beschafft und somit der Dollar im täglichen Kursgefecht an den Börsen entlastet werden sollten. Der Internationale Währungsfonds — so Fowler — müsse ermächtigt werden, das Kreditlimit seiner finanzschwachen Mitglieder bei der IWF-Zentrale in Washington zu erweitern. Auf diese Weise

Jeder muß mal ausspannen



Auch wer in führender Position steht, Verantwortung zu tragen hat, kann nicht ständig im Geschirr sein. Für jeden muß mal schöpferische Pause sein. In diese Stunden gehört ein NAPOLÉON EXTRA DRY, bedächtig getrunken, damit sich die ganze Fülle seines würzigen Geschmacks auf der Zunge entfalten kann.

NAPOLÉON EXTRA DRY für Alle, die zu leben wissen

Nur echt in der ovalen Flasche

Ladenpreis
1 Liter DM 7.50
1/1 Flasche DM 6.-



Vermouth français vieux

den amerikanischen Plänen einverstanden erklären, wenn die geplanten IWF-Kredite eines Tages auch wieder an den Internationalen Währungsfonds zurückgezahlt würden.

Als auch Belgiens Finanzminister Robert Henrion Sympathien für die deutsch-französischen Vorbehalte bekundete, war Amerikas Entlastungsangriff zum Scheitern verurteilt. Auch Fowlers Freunde in der EWG-Runde, Italiens Schatzminister Colombo und Hollands Finanzchef Witteveen, gaben in München ihre Politik des Dollar-Appasement auf.

Am Mittwoch vergangener Woche versuchte Wirtschaftsminister Schüler, den EWG-Beschluß von München an höchster amerikanischer Stelle zu rechtfertigen. Im Bonner Palais Schaumburg hielt er US-Außenminister Dean Rusk und Johnson-Berater Walt W. Rostow 45 Minuten lang Vortrag.

Überzeugen konnte er sie allerdings nicht.



König Konstantin
„Halt's Maul und unterschreib!“

GRIECHENLAND

DIKTATUR

Beichte befohlen

Auf den Ägäis-Inseln Yura, St. Efstratios, Limnos und Makryoiannis landete in den letzten Tagen Boot um Boot. Aus den Schiffen quollen Männer, unrasiert, oft nur in Hemd und Hose, ohne Gepäck.

Von Soldaten mit Maschinenpistolen oder Gendarmen mit aufgeflepptem Bajonett eskortiert, wurden sie in Konzentrationslager getrieben. Die Lager — während des griechischen Bürgerkriegs (1946 bis 1949) für kommunistische Partisanen errichtet — waren jetzt eilends für neue Häftlinge hergerichtet worden.

An die 8000 Griechen aus allen Teilen von Hellas gingen seit vorletztem Freitag den Weg in die Gefangenschaft. Die meisten waren nachts aus dem Bett heraus verhaftet worden.

Die Häftlinge waren Politiker, Parteifunktionäre, Abgeordnete, Journalisten, Gewerkschaftsführer, Geschäftsleute und Offiziere — Griechen, die sich irgendwann politisch betätigt hatten, dabei aber nicht rechtsaußen marschiert waren.

Denn die rechtsextreme Militär-Junta, die vor anderthalb Wochen in einem blitzartigen nächtlichen Handstreich alle Macht im Staate an sich gerissen hatte, qualifizierte alle Mitbürger, die sie gegen sich wählte, als „gefährliche Kommunisten“.

Seither grassiert in Griechenland die Angst vor dem Terror einer Soldaten-Diktatur.

Zunächst hatte das vom Putsch überraschte Volk auf die Nato-Partner Griechenlands gehofft, vor allem auf die 6. Flotte der USA, die vor den hellenischen Küsten kreuzt. Tagelang pilgerten Bürger nach Piräus, um die

herbeigesehnte Interventionsflotte zu begrüßen.

Aber sie kam nicht, und so setzten die Hellenen ihre Hoffnung auf eine Macht zu Lande — sie hofften auf ihren König.

Denn: Während es in den ersten 24 Stunden des Putsches zweifellos schien, daß König Konstantin, 26, selbst den Befehl zum Losschlagen erteilt hatte, mehrten sich später die Anzeichen einer Kluft zwischen dem Monarchen und der Militär-Junta, an deren Spitze neun rechtsradikale Generäle und Obristen stehen.

Die Unterschrift des Königs unter Ausnahme-Erlasse, so meldete der Korrespondent des „Guardian“ nach London, sei möglicherweise gefälscht. In Athen kursierten unterdes Gerüchte, wonach Konstantin zur Unterschrift gezwungen worden sei. Mutter Friederike aus Hannoverschem Haus habe den Sohn in ihrer Villa in



Dagens Nyheter
Griechische Tragödie